

Schuld und innere Besinnung

von Helmut Schiewe und Henning Schlimm

Einleitung (H. Schlimm)

Der Arbeitskreis hat sich wiederholt mit der Reaktion der Brüdergemeine auf die Erfahrungen des Kriegsendes und des Zusammenbruchs der NS-Ideologie beschäftigt.

Es ging uns darum, spezifisch „brüderische“ Texte – vor allem zum Thema „Schuld“ – wahrzunehmen und zu verstehen. Wir waren uns als Mitglieder des Arbeitskreises natürlich dessen bewusst, dass dies Thema auch allgemein und speziell in anderen kirchlichen Kreisen vielfach durchlebt und besprochen wurde und wird. Was die Brüdergemeine betrifft, so lag uns daran, ihrer geistlichen Erfahrungswelt, ihrer Geschichte 1945 und danach, und ihrer sprachlichen Ausdrucksform nachzugehen. Die kirchliche Gemeinschaftsform dieser kleinen Freikirche prägt auch die „innere Besinnung“, zu der der Umgang mit dem Thema „Schuld“ gehört. Vor allem eines unserer Mitglieder – Frau Dr. H. Kampe – hat uns geholfen, diesem Zusammenhang sorgfältig nachzugehen. Das Stichwort „Gericht“, das an dieser Stelle besonders häufig auftaucht, ist Ausdruck für das Schuldverständnis in seiner speziellen Form.

Wir sind der Frage nachgegangen, auf welche Weise sich das brüderische „Wir-Gefühl“ bei der Erkenntnis dessen, was geschehen ist, äußerte, insbesondere bei Scham über Fehler und Schuld, beim Bekenntnis der Schuld, beim Mut zur Gesinnungsänderung und dem Aussprechen, worin sie besteht, bei der Erneuerung des gemeinsamen Lebens und Handelns und bei der Hilfe für andere sowie der gegenseitigen Hilfe. Wir versuchten auch, herauszufinden, wo sich damals Perspektiven für die Zukunft ergaben. Unsere Arbeit geschah in dem Bemühen, die historischen Zusammenhänge und Gegebenheiten sorgfältig und ehrlich zu erheben, und zwar im Rahmen der allgemeinen Geschichte jener Zeit.¹

Wir wollen aber gerne auch das, was damals erfahren und geäußert wurde, aus unserer Sicht und auch aus unserem heutigen Verständnis der Brüdergemeine interpretieren. Daraus ergibt sich eine kritische Schau, die hoffentlich zur Klärung und zur Einsicht beiträgt und einen Weg zum verantwortlichen Handeln in der Zukunft eröffnet. Wir möchten zu der gerade in unserer Zeit noch möglichen Erinnerung² beitragen.

Helmut Schiewe hat die geschichtlichen Erfahrungen in der Brüdergemeine 1945 und danach – vor allem aus persönlichen Zeugnissen – nachgezeichnet. Er geht dabei von Herrnhut aus; „Herrnhut“ dient als Einzelbeispiel. Es gibt andere vergleichbare Vorgänge im Osten sowohl als im

1 Vgl. dazu den Aufsatz von G. Bühler in diesem UF-Heft.

2 Vgl. dazu den Aufsatz von H.-Chr. Hahn in diesem UF-Heft.

Westen. Es werden darum auch die wichtigsten öffentlichen Äußerungen innerhalb der Brüdergemeinde im gesamten Gebiet der heutigen Europäisch-Festländischen Provinz der Brüder-Unität (d.h. in Deutschland, in den Niederlanden, in Dänemark, Schweden und in der Schweiz) 1945-1947 zusammengestellt und dargelegt.

Henning Schlimm versucht, die Texte jeweils im Anschluss zu interpretieren und in einer Deutung am Schluss den Gesamtzusammenhang im oben genannten Sinn darzustellen.

I. Geschichtliche Erfahrungen 1945 (H. Schiewe)

1. Vergib uns unsere Schuld und führe uns nicht in Versuchung

In der Nacht, in der in Berlin die bedingungslose Kapitulation Nazi-Deutschlands gerade besiegelt war und der mörderische Zweite Weltkrieg endlich ein Ende hatte, wurde in der Frühe des 9. Mai 1945 – noch vor Sonnenaufgang – das Zentrum von Herrnhut mit dem Kirchensaal durch Brandstiftung völlig zerstört.³ Am 42. Gedenktag der Zerstörung – am 9. Mai 1987 – versammelte sich die Herrnhuter Gemeinde auf ihrem Gottesacker am Hutberg und weihte dort einen „Denk-Stein“ ein, der zum Nachdenken, zur Besinnung und zum Beten einlädt. Wenn man an das Denkmal herantritt, sieht man eine zerbrochene Steinplatte und liest die großen, aber zerrissenen Jahreszahlen 1933 und 1945. Dann nimmt der Betrachter auch die nicht zerbrochene Umschrift wahr und wird zur Besinnung geführt: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung.“⁴

Schon in den Gefahren der Verführung und den Bedrängnissen der Nazi-Zeit haben Christen widerstanden und nachgedacht über Schuld, Sühne, Buße und Vergebung, Gericht und Gnade. Aber erst nach der Katastrophe des Krieges – besonders seines schrecklichen Endes – , nach Flucht und Vertreibung mit dem Verlust der Ostgebiete und der Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen kamen viele Menschen in Deutschland zur Besinnung und zum Nachdenken. Das war ein langer Lernprozess, der erst nach und nach einsetzte, im politischen Bereich bis zum Anfang der 70er Jahre dauerte und auch jetzt noch immer nicht ganz abgeschlossen ist. Auch für die Mehrheit der Christen wurde erst im Nachhinein sichtbar und

3 Einen detaillierten Bericht über die Zerstörung Herrnhuts 1945 hat Ludwig Becker aus Anlass des 50 Jahrestages geschrieben: „Das Kriegsende 1945 in Herrnhut“. Der Aufsatz wurde in UF, Heft 38, Seite 7ff veröffentlicht und ist auch als Sonderdruck erschienen. Angaben zu Literatur und den archivarischen Quellen sind dort zu finden.

4 Ein Foto vom „Denk-Stein“ findet man auf dem Umschlag von UF, Heft 38. - Bereits in den 1960er Jahren hatte der Ältestenrat Herrnhut den Beschluss gefasst, einen solchen Stein zum Nachdenken mit dieser Umschrift aus dem Vaterunser auf dem Gottesacker aufzustellen. Aber der Plan konnte erst 20 Jahre später (1987) verwirklicht werden, weil es in der DDR u.a. Schwierigkeiten mit der Beschaffung eines passenden Steines gab. - Vgl. den Bericht im „Brüderboten“ 9/1987, S. 9-12.

erkennbar, was geschehen war. Die Organisation des Bösen war in der Nazizeit perfekt und entfaltete ihre Vernichtungskraft in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß.

Viele Christen bekannten 1945 ihre Schuld und lernten unter Gottes Wort das Geschehene als Gericht und Heimsuchung Gottes anzunehmen. Auch innerhalb der Brüdergemeine in Deutschland war es nicht anders. Es war eine Zeit der Betroffenheit, aber auch der Scham über eigenes Verhalten und deutsche Überheblichkeit und Arroganz. Nachträgliche Selbstrechtfertigung und Beharren im alten Denken blieb aber leider auch unter Christen nicht aus.

Jetzt, fast 60 Jahre nach Kriegsende – das auch zum Zerbrechen der Nazi-Ideologie führte – wollen wir in Erinnerung rufen, wie unsere Mütter und Väter in den Brüdergemeinen in der unmittelbaren Nachkriegszeit das Nachdenken über die NS-Zeit mit ihren Schuldverstrickungen erlebten und zur inneren Besinnung geführt wurden.

2. Nachdenken über das „Gericht Gottes“

In drei Bereichen bewegte der Gedanke an das Gericht Gottes schon während des Krieges manche Christen, auch in den deutschen Brüdergemeinen: Gottes Gericht über die „Welt“, über das deutsche Volk und über seine Christenheit. Aber im Erschrecken darüber, dass die Brüdergemeine in Deutschland am Kriegsende noch so überaus hart betroffen wurde, drängte sich Vielen der Gedanke an ein Gericht Gottes auch über „Herrnhut“ und die Brüdergemeine auf. Beispielhaft und schrill deutlich wurde das an der Zerstörung Herrnhuts, gerade noch in den letzten Stunden des Krieges und unmittelbar danach und durch den Verlust ihrer gesamten Arbeit im Osten.⁵

Am Anfang des Krieges schreibt Gottfried Gericke⁶ aus Herrnhut am 30. Mai 1940 an seine Schwester in Westpreußen noch sehr allgemein, indem er an das Geschehen des Krieges denkt: „Es vollzieht sich unter unseren Augen eine Tragödie von weltgeschichtlicher Bedeutung, deren Auswirkungen wir kaum ahnen können. Ein ungeheures Gericht Gottes vollzieht sich an der Menschheit. Hoffentlich gereicht es uns allen zum Segen.“⁷

5 Vgl. dazu die Aufsätze von M. Keßler-Lehmann, H. Schiewe und H.-M. Wenzel in diesem UF-Heft.

6 Gericke war verantwortlich für die Kirchenkasse der Deutschen Brüder-Unität in Herrnhut. Er schreibt während des Krieges gegen Frankreich, nachdem bereits Dänemark, Norwegen, Niederlande, Belgien und Luxemburg von deutschen Truppen besetzt waren.

7 Zitate werden in der Original-Schreibweise wiedergegeben. - Brief privat bei H. Schiewe. - Ähnliche Gedanken äußert Heinz Renkewitz in einer Predigt in Herrnhut am 21.2.1943: „In den Gerichten, die er über die Erde dahingehen läßt, will Gott die Völker, will er die einzelnen zu sich rufen“; zitiert nach M. Theile, „Verkündigung ... während des Dritten Reiches“, 1983, S. 44. - H. Renkewitz hielt diese Predigt nach der Kapitulation der eingekesselten deutschen Armee in Stalingrad und nach der Proklamation des „Totalen Krieges“ durch Propagandaminister Goebbels.

Zwei Monate vor dem Ende der Nazi-Zeit schreibt Otto Uttendörfer nachdenklicher und differenzierter am Schluss seines „Offenen Briefes“ im März 1945⁸: „Gerade die Schrecken der Gegenwart weisen uns darauf hin, daß wir das Böse in und um uns unterschätzt haben und darum wohl nicht wenig versäumt haben, Streiter Christi zu werden... Hat es doch auf der anderen Seite der Satan verstanden, ungezählte Menschen zu seinen willenlosen Dienern zu machen. Und so sagt uns jetzt Christus durch das Gericht, das er über die Welt gehen läßt, wir wollen uns ganz und gar in seinen Dienst stellen.“⁹ – Am 2. Mai 1945 notiert Uttendörfer in seinem Tagebuch nach der Nachricht vom Tode Hitlers: „Doch man sollte überhaupt nicht richten, sondern gegenüber dem Gericht Gottes schweigen, das jetzt über die ganze Welt geht; und vor allem soll man sich selbst beugen.“¹⁰

3. Glaubenserfahrungen in Herrnhut angesichts der Zerstörung¹¹

Nach dem Brand Herrnhuts in der Nacht des Kriegsendes standen viele Gemeindeglieder unter dem Eindruck des Gottesgerichtes und der Heimsuchung¹². Von Johannes Vogt¹³ wird berichtet, dass er eine Woche danach mit traurigem Blick auf die Kirchenruine sagte: „Auf daß wir uns nicht überheben“.¹⁴

8 Zusammen mit seinen Gedanken über die Finanzlage der Unität hatte O. Uttendörfer verfügt, dass sein „Offener Brief“ erst Jahre nach seinem Tod († 1954) veröffentlicht werden dürfe, was dann in UF, Heft Nr.8, 1980, S.77ff geschah. - Uttendörfer war vor dem Krieg langjähriges Mitglied der Unitäts-Direktion und lebte 1945 im Ruhestand in Herrnhut. Den „Offenen Brief“ schrieb er in der Endphase des Krieges, als die West-Alliierten schon den Rhein erreicht und die Sowjet-Truppen die Eroberung der Ostgebiete bis zur Oder-Neiße-Linie nahezu abgeschlossen hatten.

9 „Offener Brief“ S.88.

10 O. Uttendörfers Tagebuch-Aufzeichnungen vom 19.1.1945-30.6.1946 im Unitätsarchiv, Az SVA 22. - Unter dem 17. Mai 1945 schreibt Uttendörfer: „Gespräch... über das Gericht über Deutschland und den furchtbaren Volksbetrug. Schon früher wurde uns die Kriegs- und Hitlerbegeisterung des Volkes einfach vorgetäuscht.“

11 Vgl. zu diesem Abschnitt den Aufsatz von H. Schiewe, „Die Zerstörung Herrnhuts am Ende des Zweiten Weltkrieges“, 1995, S. 5ff; maschinenschriftlich, im Unitätsarchiv.

12 Viele dachten gleich an den Zinzendorf-Vers (Brüder-Gesangbuch Nr. 349,7): „Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke deinen Hand ungehindert drinnen gehen, und die Liebe sei sein Band, bis wir fertig und gewärtig, als ein gutes Salz der Erden nützlich ausgestreut zu werden.“

13 J.Vogt war Mitglied der Unitäts-Direktion in Herrnhut. Bei der Synode 1947 wurde er zum Bischof gewählt und in der Herrnhuter Kirchenruine zu seinem Amt eingesegnet.

14 Berichtet von Martha von Wickede, „Russensturm über Herrnhut Mai 1945“, maschinenschriftlich 1946; Unitätsarchiv, Az SVA 23. - Im Unitätsarchiv werden viele Erlebnisberichte aufbewahrt. Sie wurden auf Veranlassung von Johannes Vogt unmittelbar nach Kriegsende aufgeschrieben und haben darin ihren besonderen Wert. Darunter sind viele Berichte von Schwestern. - Die genaue Auflistung dieser Berichte findet man im Literaturverzeichnis von Ludwig Becker's Aufsatz, UF, Heft 38, S. 20ff.

Walter Siegfried Reichel schreibt am 19. Mai 1945 in seinem Tagebuch: „Sicherlich muß man diese völlig aus dem Rahmen einer militärisch verständlichen Handlung herausfallende Zerstörung Herrnhuts als ein Gottesgericht über uns und die Brüdergemeinde betrachten... So müssen wir auch den Untergang Herrnhuts aus Gottes Hand hinnehmen.“¹⁵

Vom Gedanken an das Gericht Gottes war ganz besonders Heinrich Samuel Reichel bewegt. Auf seine Anregung hin hatte Theodor Marx¹⁶ alle Theologen, die das Kriegsende in Herrnhut erlebt hatten, für Sonntag, den 3. Juni 1945, zu einer Aussprache in seine Wohnung eingeladen. Gleich danach schreibt H.S. Reichel in sein Tagebuch: „Mehr und mehr wird es mir zum Hauptanliegen, mit daran zu arbeiten, daß nur ja nicht des Herrn gewaltiges richtendes Reden mit unserer Gemeinde überhört oder zu leicht genommen werde. Natürlich geht es zunächst um ein Teilhaben unsererseits an dem Gottesgericht über unser ganzes Volk und Land; aber es handelt sich auch um ein speziell über Herrnhut hereingebrochenes Gericht. Ein wie Leichtes wäre es für Gott gewesen, diesen über fünf Jahre lang währenden Krieg um einem Tag oder auch nur um eine Stunde abzukürzen und damit Herrnhut zu verschonen; aber er hat es nicht getan.“¹⁷

Kurz nach dieser Theologen-Zusammenkunft kam am 11. Juni 1945 der Herrnhuter Ältestenrat zum ersten Mal nach der Zerstörung wieder zusammen. Im Protokoll dieser Sitzung lesen wir: „Nachdem das Kriegsgeschehen nun auch noch über Herrnhut hinwegbrauste und die ganze Ortsmitte mit dem großen Kirchengebäude, Prediger- und Schulleiter-Wohnung, Vorsteheramt, Gasthof und andere Gebäude in Schutt und Asche legte, weist der Prediger, Br. Hugo Siebörger, hin auf das schwere Gericht, das Gott über uns hat ergehen lassen. Es gilt für uns nun, uns zu beugen unter die gewaltige Hand Gottes und auch unsere Schuld vor Gott zu erkennen. Wenn auch diese oder jene äußerlichen Ursachen zu dem schweren Schicksal, das uns betroffen hat, beigetragen haben mögen, so ist es eben letztlich doch Gottes Zulassung gewesen. Wir wollen Gott bitten, daß er uns sehen und erleben lasse, daß er aus all dem Schweren einen Segen hervorgehen läßt. Auch in diesem Geschehen waltet doch nur Seine Liebe. Er will uns und unsere ganze Gemeinde dadurch innerlich fördern. Möchte Er hierfür offene Herzen bei uns finden!“¹⁸

15 Unitätsarchiv, Az SVA 7. - In seinem Ruhestand hatte W.S. Reichel den zum Kriegsdienst eingezogenen Prediger von Gnadenfrei vertreten und war auf der Flucht 1945 in Herrnhut. Er hielt am 6. Mai 1945 die letzte Predigt im noch nicht zerstörten Kirchensaal in Herrnhut.

16 Th. Marx war Bischof und vor dem Krieg langjähriges Mitglied der Unitäts-Direktion; er lebte 1945 im Ruhestand und hat unmittelbar nach Kriegsende tatkräftig die ersten Aufräumarbeiten im zerstörten Herrnhut organisiert.

17 Zitiert aus „Notizen über die Schreckenstage in Herrnhut“, maschinenschriftlich Juni 1945; Unitätsarchiv, Az SVA 8. - H. S. Reichel war zuletzt Prediger in Breslau und lebte seit 1944 im Ruhestand in Herrnhut.

18 Protokollbuch des Ältestenrates Herrnhut, Unitätsarchiv.

Hermann Steinberg schreibt am 27. Juli 1945 in einer ersten zusammenfassenden Darstellung der Zerstörung Herrnhuts: „Die Lasten drücken schwer auf Schultern und Herzen. Die züchtigende Hand Gottes ist im Äußeren und Inneren sehr spürbar, doch darf der Glaube immer wieder danach greifen. Alles kommt aus des Vaters Hand, der auch im Gericht auf Rettung zielt.“¹⁹

Margarete Ribbach fasst das Erlebte so zusammen: „denn wir durften erleben, daß auch mitten in der Hölle der dunklen Erfahrungen der tiefe Friede Gottes uns nicht verläßt.“²⁰

Heinrich Meyer berichtete am 21.Okt.1945 in Herrnhut von den erschreckenden Erlebnissen der Diaspora-Geschwister im Warthe- und Netze-Bruch. In seinem Bericht an die Unitäts-Direktion schreibt er: „Gewiß ist, daß wir uns wirklich am ersten über die Schuld unseres Volkes gebeugt haben, da wir all das Schwere wie vertretungsweise über uns ergehen ließen... Wie oft sind solche betroffen worden, die wirklich keine Schuld hatten, vielmehr treue Jesusjünger waren... Die in allem Weh zutage getretene Treue Gottes darf nicht verschwiegen werden. Das Züchtigen Gottes ist doch Gnade...“.²¹

Am Jahresende 1945 schreibt der Herrnhuter Prediger Hugo Siebörger im Jahresbericht: „Beides haben wir zusammen erlebt: Gottes Gericht und Vergeltung und Gottes Errettung ... Zugleich aber wollen wir uns auch an sein Wort halten, welches uns am Ersten Pfingstfeiertag, an dem wir uns zum ersten Mal wieder um sein Wort versammelten, als Losung gegeben war: ‘Mit dir will ich nicht ein Ende machen; züchtigen aber will ich dich in Maßen, daß du dich nicht für unschuldig haltest.’ (Jer. 30, 11)“²²

19 Zitiert aus „Das Erleben Herrnhuts seit Mai 1945“, maschinenschriftlich am 27. 7. 1945; Unitätsarchiv, AZ SVA 8. - H. G. Steinberg war bis Ende Juli 1945 Archivar in Herrnhut. Als Offizier des 1. Weltkrieges war er in den letzten Kriegstagen 1945 von der deutschen Wehrmacht noch zum Leiter des „Volkssturms“ und damit auch zur „Verteidigung“ Herrnhuts abkommandiert worden. Da es dazu aber nicht mehr kam -Gott sei es gedankt-, leitete er die Evakuierung der Herrnhuter Bevölkerung am 7./8.Mai 1945 und deren baldige Rückführung. Ehe er wegen drohender Verhaftung aus Herrnhut flüchten musste, verfasste er noch diesen Bericht.

20 Margarete Ribbach, „Aussagen zu den ersten Russentagen“, maschinenschriftlich 1945; Unitätsarchiv, Az SVA 8. - M. Ribbach war Emmaus-Diakonisse und 1945 Schwesternpflegerin in Herrnhut. Sie musste mit vielen Frauen das Schicksal der Vergewaltigung erleben.

21 Zitiert aus der zusammenfassenden Wiedergabe bei P. W. Schaberg, „Dank an die Diaspora“, 1986, Genadendal, Seite 46. - H. Meyer leitete bis Kriegsende die Diasporaarbeit im Warthe- und Netzebruch und wurde mit den Diaspora-Geschwistern aus diesem östlich der Oder gelegenen Gebiet im Juni 1945 ausgewiesen. Das Zitat stammt aus einem Bericht für die Unitäts-Direktion, den H. Meyer am 25.6.1945 schrieb und am 16.7.1946 noch ergänzte.

22 Jahresbericht Brüdergemeine Herrnhut 1945; Unitätsarchiv, Az DUD K IV, 15a 2,1. - Wie stark dieses Bibelwort aus der Losung des Pfingstsonntages -20.Mai 1945- in Herrnhut beachtet wurde, zeigt auch, dass Uttendörfer unter diesem Datum in seinem Tagebuch notierte: „Die Zerstörung Herrnhuts geschah, damit es kein Museum werde, sondern daß die Menschen predigen; und nach der Losung: daß es sich nicht für unschuldig halte“.

II. Öffentliche Äußerungen innerhalb der Brüdergemeinde 1945-1947

1. Belegbare Äußerungen zur Schuldfrage 1945-1947 (Schlimm)

Es gibt eine Vielzahl von schriftlichen und mündlichen Äußerungen zur Schuldfrage. Einige Berichte von Schwestern und Brüdern als Zeitzeugen haben wir im Arbeitskreis selbst gehört. Wichtig sind Lebensläufe und Dokumente, vor allem schriftliche Einzelberichte, Gemeindeberichte, Berichte der Direktion und Predigten.²³ Dies sind sehr eindringliche persönliche Zeugnisse; sie stammen von Schwestern und Brüdern aus ganz verschiedenen Stellungen im Leben.

Wir haben uns dann vor allem an einzelne schriftliche Äußerungen gehalten, die von der Direktion – also der Kirchenleitung – herausgegeben wurden oder die von einzelnen Leitungsgremien (Synode) bzw. Sprechergruppen (Pfarrerkreise, Studiengruppen) stammen, und auch an Stellungnahmen von einzelnen bekannten und anerkannten Persönlichkeiten. Auch hier sind die Äußerungen aus Herrnhut wiederum nur Beispiele. Dass hier kaum Schwestern – also Frauen – reden, hängt damit zusammen, dass in den Leitungsgremien nur Männer waren. Im Gegensatz zur Anfangszeit und wegen der schwierigen Verhältnisse genossen die Brüder in den Leitungsämtern starke Autorität. Erst später wurde aus dem Verhältnis zu den „Vätern“ wieder eins zu den „Brüdern“. Gerade während der NS-Zeit wurde die Verantwortung sozusagen an die Direktion delegiert. Es ergab sich eine Art stellvertretendes Handeln für die Gemeinde im Sinne einer geradezu väterlichen Verantwortung für die „Familie“. Erhalten blieb aber das bewusste Bemühen, diesen Dienst ganz konsequent in der Fürbitte und im Anteilnehmen „als Gemeinde“ zu tragen. Und praktiziert wurde ebenfalls der bewusste Einspruch gegen Reden und Handeln der Direktion, wenn dieser aus Verantwortung unumgänglich war.

Daneben gab es aber auch die gegenläufige Bewegung zur „amtlichen Rede“ der Direktion, dass Schwestern und Brüder sich in freien Gruppen zusammentaten und sich gemeinsam äußerten und dass einzelne Personen sich engagiert und überzeugend zu Wort meldeten.

Die wichtigsten Dokumente stammen aus „Herrnhut“ und „Bad Boll“, den Hauptorten der beiden „Distrikte“ im östlichen und westlichen Bereich. Der westliche Bereich konnte zum Ausland hin offenbleiben, so ergibt sich auch in den Formulierungen eine gewisse eigene Diktion. Auch sonst gibt es einige unterschiedliche Akzentsetzungen. (Wir gebrauchen aber den Begriff „Osten“ und „Westen“ nur im technischen Sinn.) Gott sei Dank ist die Einheit der Europäisch-Festländischen Provinz von 1945 an bis heute erhalten geblieben. Die Grundaussagen zum Thema „Schuld“ und „innere Besinnung“ stimmen weitgehend überein, weil die Gemeinschaft in der

23 Vgl. M. Theile, „Verkündigung ... während des 3.Reiches“, 1983.

einen Kirche bewahrt und eine gemeinsame Sicht durch den Glauben bewährt wurde. Oft schloss sich ein Teil auch öffentlich dem anderen an.

2. Das erste Nachkriegs-Rundschreiben der Herrnhuter Direktion vom September 1945 (Schiewe)

Gedanken, die viele in der Brüdergemeinde am Ende der NS-Zeit bewegten und die in späteren Verlautbarungen immer wieder aufgenommen wurden, lesen wir erstmals im ersten Nachkriegs-Rundschreiben²⁴ der Direktion in Herrnhut. Walther Baudert schreibt bereits im September 1945 unter der Überschrift „Nach Kriegsschluß“ an die Mitarbeiter und Gemeinden: „Wir sind uns wohl alle darin einig, daß das große Unglück, das mit dem Kriegsschluß über unsere Gemeinen gekommen ist, als ein Gericht Gottes angesehen werden muß. Was will der Herr uns mit dieser schweren Heimsuchung sagen? Wir haben in diesen letzten Wochen den Herrn und Ältesten unserer Gemeinde kennengelernt als Den, dessen Augen sind wie eine Feuerflamme und der die Kleinasiatischen Gemeinden Sein bedrohliches ‘Ich habe wider dich’ wissen läßt. Ich habe wider dich, so lautet Sein Wort an die Gemeinde in Ephesus, daß du die erste Liebe verlässest. Trifft dieses Wort nicht auch uns? ... Es ist die übereinstimmende Meinung gerade derer, die das Gericht über die Gemeinde in seiner ganzen Schwere empfinden, daß der Herr uns nicht fallen lassen will. Diese Überzeugung nährt sich aus der Fülle der Gnadenerweisungen inmitten des Gerichts, in denen sich das Wort bewahrheitet: Die Güte des Herrn ist’s, daß wir nicht gar aus sind. ... So geht ein tiefes, dankbares Aufatmen durch unsere Reihen. Wir sehen die Liebe und die Treue unseres Herrn in einem helleren Lichte. ... Wie geschieht der innere Aufbau? Das Fundament kann nur die Buße sein. Wir bitten um Erkenntnis unserer Schuld und um eine immer vertieftere Sündenerkenntnis. ... Wir können gar nicht dankbar genug dafür sein, daß Gott uns die Notgemeinschaft unserer Tage geschenkt hat. Laßt uns zuversichtlich an den inneren Aufbau gehen, durch Buße und Umkehr, in gänzlicher Abhängigkeit vom Herrn und durch brüderliche Handreichung! Dann wird der Herr das Gericht, das Er über uns gebracht hat, uns allen zum Segen wenden.“²⁵

3. Die Hirtenbriefe aus Herrnhut im Advent 1945 und zu Neujahr 1945/46 (Schiewe)

Mit dem „Hirtenbrief der Deutschen Unitäts-Direktion an die Gemeinen“ vom Advent 1945 und dem „Hirtenbrief der Kirchenleitung der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland an ihre zerstreuten Glieder“ vom Neu-

²⁴ Die Direktion in Herrnhut veröffentlichte damals jeden Monat ein Rundschreiben mit den wichtigsten Nachrichten. Das letzte Rundschreiben vor Kriegsende ging am 9. April 1945 (Nr. 5/45) heraus. Dann konnte erst fünf Monate später, am 19. Sept. 1945 (Nr. 6/45), wieder ein Rundschreiben verschickt werden.

²⁵ Rundschreiben 6/45 (Herrnhut 19.9.1945); UA, DEBU 48.

jahrstag 1946²⁶ äußerte sich die Herrnhuter Direktion zum Jahresende 1945 noch einmal zu dem katastrophalen Ausgang des Krieges und der NS-Zeit, wobei Sprache und Ausdrucksweise von Walther Baudert²⁷ und Johannes Vogt deutlich erkennbar sind. Beide Hirtenbriefe wollen die Gemeindeglieder seelsorgerlich ansprechen und stärken.

Der Hirtenbrief im Advent 1945 legt die Losungen aus, die die Direktion Silvester 1944 für die verschiedenen Werke und Aufgaben der Brüder-Unität gezogen hatte. Der Neujahrsbrief ist eine Ermutigung an die Gemeindeglieder, die nun „in der Zerstreuung“ lebten, weil sie aus den ehemals schlesischen Brüdergemeinen oder aus den Diasporagemeinschaften im Warthe- und Netzebruch und aus Polen fliehen mussten oder vertrieben wurden. Beide Briefe wenden sich also intern an Mitglieder der Brüdergemeinde in Deutschland²⁸, nicht an die allgemeine Öffentlichkeit. Man spürt deutlich am Inhalt dieser Briefe das Erschrecken beim Kriegsende 1945, eigenes Betroffensein und die dabei gemachten Glaubenserfahrungen.

Der Adventsbrief spricht vom „schweren Unwetter des göttlichen Zorngerichts, das über unser Volk losbrach“ und „sich auch über die Brüdergemeinde, ihre Glieder und ihre Werke entladen“ hat. „Der Herr ließ Dinge geschehen, von denen wir nie gedacht hätten, daß Er sie zulassen würde“ und „dessen Gesichtszüge im Gericht uns so anders dünkten, als wir sie gekannt zu haben meinten“²⁹. In Anlehnung an die Gedanken aus dem ersten Nachkriegs-Rundschreiben vom September 1945 wird dann auch auf Schuld, Schulderkenntnis und Ermutigung deutlich hingewiesen: „Sind wir nicht gewichen, wo wir nicht weichen durften? Haben wir nicht geschwiegen, wo wir hätten reden sollen, und Menschen zu Gefallen geredet, wo wir hätten schweigen sollen? Müssen wir dem Herrn nicht recht geben, daß Er uns ob unserer Furchtsamkeit³⁰ und Leidensunwilligkeit so schwer gerichtet hat?“... „Der Herr und Älteste hat... nur eins im Auge gehabt: unsere Schäden zu heilen, damit wir wieder ein brauchbares Werkzeug in Seiner Hand werden sollten.“³¹

Auch der Neujahrsbrief nimmt den Gedanken eines verdienten Gerichtes auf und betont noch einmal: „...daß wir nicht mehr in der ersten Liebe zum Heiland stehen... Es liegt auf der Hand, daß der Heiland mit den

26 „Hirtenbrief“ im Advent 1945; Unitätsarchiv, Az (unbekannt); Archiv BB, Handakten H. G. Steinberg, Mappe 7; und: „Neujahrs-Hirtenbrief“...“ an ihre zerstreuten Glieder“; UA, DEBU 48.

27 Walther Baudert (nicht zu verwechseln mit Samuel Baudert) war Mitglied der Unitäts-Direktion und mit Johannes Vogt 1945 in Herrnhut geblieben.

28 Die Unitäts-Direktion in Herrnhut sprach in dieser Zeit noch für die gesamte Brüdergemeinde in Deutschland.

29 Alle Zitate: Hirtenbrief Advent 1945, S. 1f.

30 Gemeint ist die Menschenfurcht vor denen, die im Nazi-Staat die Macht hatten.

31 Hirtenbrief Advent 1945, S.4.

Leiden, die Er über uns gebracht hat, eine Erneuerung bei uns erreichen will... Wir sind davon überzeugt, daß Gottes Gerichte Gnadenerweisungen sind... Jetzt gilt es, im Glauben festzuhalten, daß der Herr uns in dieser harten Schule der Leiden zum rechten Leben, zum wahren Frieden führen will.³²

4 Zu den beiden Hirtenbriefen der Direktion in Herrnhut (Schlimm)

Das Geschehen vom Leid durch den Krieg, vom Zusammenbruch und der Besetzung wird wesentlich im Licht der Botschaft von Gottes Gericht und Gnade dargestellt.

Da einzelne Arbeitsbereiche der Unität und der Provinz anhand der für sie gezogenen Losungen genannt werden (Direktion, Gemeinen, Diasporaarbeit, Mission, Erziehungswerk, Diakonissenwerk), wird die Botschaft einzelner Bibelworte zum Schlüssel für Schuldeinsicht und Schuldbekennnis. Der Begriff „Schuld“ selbst taucht an der Stelle auf, wo – am Anfang des Dokuments vom Advent 1945 – die „Unitätsdirektion“³³ genannt wird. „Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen...“ Die gesamte Brüder-Unität als „Geliebter des Herrn“ – „o wie tief beugt uns diese Bezeichnung angesichts unserer Schuld“.³⁴ Es ist also ein indirektes Schuldbekennnis, das in seiner praktischen Dimension dann im Lauf des Dokuments durch konkrete Fragen deutlich wird, als Selbstanklage. In beiden Briefen klingt das zentrale Bild vom „inneren Gang der Gemeinde“ an, der zunächst einmal verstanden und angenommen werden muss, und der dann auf neue Wege des Lebens und Dienens führt.

Es ist der Gang von Kranken, die in letzter Lebensbedrohung dem scharfen Messer des Chirurgen ausgesetzt sind, um so geheilt zu werden. Im Verständnis des Textes bedeutet dies „völlige Reinigung und Erneuerung unseres persönlichen wie unseres Gemeinlebens“ durch Gottes Zornes- und Gerichtshandeln. So wird die Gemeinde heil, wieder ganz.³⁵ Neben diese Botschaft tritt im Neujahrsbrief an die „Geschwister in der Zerstreuung“ die andere: „Es wird einmal die Zeit kommen, da wir diese unsere jetzigen Leidensstunden segnen werden, wenn ihre Frucht die sein wird, daß wir aus unserer verbürgerlichten Christlichkeit wieder zurückgefunden haben werden zu der Streiterhaltung unserer Väter...“³⁶, also zum mutigen Bekenntnis, in spontaner und zukunftsorientierter Form. Hier ist also deutlich von einer „Frucht“ der Schuld, des Leidens, des Gerichts die Rede.

32 Alle Zitate: Neujahrs-Hirtenbrief 1945/46, S.1f.

33 Gemeint ist das Direktorium der gesamten Brüder-Unität, auch „Unitäts-Direktorium“ genannt, das damals vier Mitglieder hatte. Ansprechpartner waren 1945 die Brüder Clarence H. Shawe (London), Samuel H. Gapp (Bethlehem/Pa.), J. Kenneth Pfohl (Winston-Salem) und Samuel Baudert (Herrnhut, dann Bad Boll).

34 Zitat: Advents-Hirtenbrief, S.1.

35 ebd., S.4.

36 Zitat: Neujahrs-Hirtenbrief, S. 2.

5. Schuldbekennnis innerhalb der Brüder-Unität (Schiewe)

Als Bischof und Erster Vorsitzender der Deutschen Brüder-Unität schrieb Samuel Baudert³⁷ von Bad Boll aus am 31. Dezember – also am letzten Tag des Kriegsjahres 1945 – einen Brief an die leitenden Geschwister in England, Amerika und in den außerdeutschen Ländern in Europa, in dem er auf die Schuldfrage eingeht: „Auch über Eure Gemeinen und viele Eurer Familien ist durch den Krieg Leid, Trauer und Schmerz gekommen. Dies und vieles andere, was durch unser Volk geschehen ist, hat sich uns oft als eine schwere Last auf die Seele gelegt; wir beugen uns über dem allen vor Gott, der sein Wort vom 1. Januar 1945 wahr gemacht hat: ‘Siehe der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. (Jes. 40,10)’, und bitten Ihn, daß Er uns und unserm Volk unsere Schuld vergeben möchte. Wenn wir bei Euch nicht dem Wunsch nach Vergeltung begegnen – durch die, wenn Menschen sie üben, keine Schuld gutgemacht und keine Versöhnung geschaffen wird –, sondern der brüderlichen vergebenden Liebe, so ist das ein großes, gnadenreiches Erleben, für das wir nicht nur Euch, liebe Brüder, sondern dem Vater im Himmel und dem Herrn Jesus Christus danken, aus dessen Herzen solche Liebe fließt.“³⁸

Vier Monate später hat Sam Baudert dann im Namen der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland – in einem Brief vom 2. Mai 1946 – ein Schuldbekennnis vor den Nicht-Deutschen Unitäts-Provinzen ausgesprochen, das von den verantwortlichen Brüdern der Gesamt-Unität in London (Shawe), Bethlehem/USA (Gapp) und Winston-Salem (Pfohl) überraschend positiv aufgenommen und schon am 31. Mai 1946 von dem Vorsitzenden des Direktoriums der Gesamt-Unität³⁹, C. H. Shawe in London, ermutigend beantwortet wurde. Dieser Briefwechsel erleichterte auch die Vorbereitung auf die erste Unitäts-Konferenz in der Nachkriegszeit, die vom 3.-12. Juli 1946 in Montmirail in der Schweiz gehalten werden konnte.

Sam Baudert schrieb diesen wichtigen Brief unmittelbar nach einer Konferenz, die gleich nach Ostern 1946 – vom 24.-26. April – in Bad Boll stattfand,⁴⁰ an der, wie der Brief berichtet, „eine Anzahl jüngerer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus verschiedenen Gemeinden im Westen anwesend waren, und bei der unter anderem über die Schuldfrage gesprochen wurde.“ Dazu schreibt Sam Baudert dann: „Ich halte mich nach dem, was da gesagt

37 Samuel Baudert, meist Sam genannt, wurde im April 1945, zusammen mit Kurt Marx von der Finanzdirektion, mit der Bildung und Fortführung der Unitäts-Direktion in Bad Boll beauftragt.

38 Zitiert aus Rundschreiben 5/1946, S.1; UA, DEBU 48.

39 Vgl. Anmerkung Nr.33. - Zum Briefwechsel Sam Baudert's mit den Brüdern des Unitäts-Direktoriums vgl. auch den Aufsatz „Die Teilung der Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut“ von H. Reichel in diesem UF-Heft.

40 Wir nennen diese Konferenz darum auch „Oster-Konferenz Bad Boll“.

worden ist, nicht nur berechtigt, sondern auch für verpflichtet, Euch zu schreiben, daß sich unsere Gemeindener durchgängig, und so weit wir ein Urteil darüber abgeben können, auch unsere Geschwister, hinter die Gedanken stellen, die ich Euch in meinem Brief vom 31.12. zum Ausdruck gebracht habe.“ (s.o.) Sam Baudert geht dann in seinem Brief auf das „Stuttgarter Schuldbekennnis“ vom Oktober 1945⁴¹ ein und stellt sich ganz dahinter, indem er hinzufügt: „Dieses Bekenntnis... ist auch uns und unsern Brüdern und Schwestern aus dem Herzen gesprochen. Wir schämen uns, daß in dieser Zeit, in der der Antichrist sein Haupt bei uns emporhob, unsere Kirche, wenn sie auch unter Druck und Bedrohung stand, nicht wie zu der Väter Zeiten wieder eine Märtyrerkirche gewesen ist.“⁴² Shawe betont in seiner Antwort vom 31. Mai: „We have not asked for such a confession to be made to us... But that you of your own initiative have felt impelled to take this step we can only regard as a great and brotherly act of reconciliation, for which we thank you.“⁴³

Von den Aussprachen auf der Oster-Konferenz 1946 berichtet ein Brief der Teilnehmer: „Die Schuldfrage, die bei den Aussprachen immer wieder beunruhigend auftauchte, gab Anlaß zu ernster Selbstbesinnung und führte zu mancher ganz persönlichen Selbstprüfung. Wir wollen und können uns als einzelne und als Gemeinde der Mitverantwortung für alles, was in den letzten Jahren geschehen ist, nicht entziehen. Wir dürfen aber auch wissen, daß es eine Vergebung gibt, die alle Schuld auszustreichen vermag. Nur in diesem Lichte wird die Frage unserer Schuld aller politischen Verzerrung enthoben; nur so führt sie zu echter Selbstbesinnung, aber auch zu wirklicher Befreiung.“⁴⁴

Nach dem ersten Erschrecken in der unmittelbaren Nachkriegszeit über das Gerichtshandeln Gottes – hauptsächlich in Herrnhut – führten die Aussprachen auf der Bad Boll Konferenz im April 1946 zu weiterem Nachdenken in der Schuldfrage. Vertieft wurde die „innere Besinnung“ in der Brüdergemeinde aber besonders durch zwei Vorträge, die schon vorher gehalten wurden, auf der Konferenz aber eine Rolle spielten: durch den von Heinz Renkewitz im Herbst 1945 ausgearbeiteten Vortrag, „Die Verkündigung von Gottes Gericht und Gnade in der gegenwärtigen Stunde“⁴⁵, und

41 Zum „Stuttgarter Schuldbekennnis“: s. W. Krusche, Schuld und Vergebung..., 1985.

42 Zitate aus dem Brief vom 2. Mai, lt. Rundschreiben 5/46 S.1; UA, DEBU 48.

43 Brief vom 31. Mai 1946; Archiv BB, Az BV 56/14-32. - Die Übersetzung lautet: „Wir haben Euch nicht gebeten, solch ein Bekenntnis vor uns auszusprechen... Aber dass ihr es aus eigener Initiative für nötig gehalten habt, diesen Schritt zu tun, erachten wir als einen großen und brüderlichen Akt der Versöhnung, für den wir Euch danken.“

44 UA, DEBU 49, Nr. 39. - Der Brief wurde im Auftrag der in Bad Boll versammelten Brüder und Schwestern mit dem Datum „Ende April 1946“ geschrieben und von den Brüdern Hans-Walter Erbe, Heinz Renkewitz, P. W. Schaberg, Heinz Schmidt und Friedrich Ziegel unterzeichnet.

45 UA, Nachlass Heinz Renkewitz NRH 60,1 - Zum Inhalt des Aufsatzes: s. Abschnitt II, 9; vgl. Anm. 63.

vor allem durch Hans-Walter Erbes Vortrag, „Die Brüdergemeine und die Schulfrage“⁴⁶, den er einen Monat vor der Bad Bollener Zusammenkunft – am 16. März 1946 – im Göttinger Kreis der Brüdergemeine gehalten hatte.

6. Weiterführende Grunderkenntnisse: Der Vortrag von Hans-Walter Erbe: „Die Brüdergemeine und die Schulfrage“ (Schlimm)

Hans-Walter Erbe nimmt sozusagen das Thema „Frucht der Schuld“ auf⁴⁷ und weist einen bedeutsamen Weg an. Der Text des Vortrags wurde mit Erbe und seiner Frau in der Sitzung des Arbeitskreises am 19. 10. 1996 noch einmal anhand seiner Kommentare durchgearbeitet. Dabei wurde ausdrücklich der Vergleich mit den beiden Hirtenbriefen aus Herrnhut gesucht. Zentral ist in Erbes Vortrag die Beschäftigung mit dem „Stuttgarter Schuldbekenntnis“. Die Hirtenbriefe hatten es nicht erwähnt, weil sie die Bedeutung dieses Schuldbekenntnis vermutlich noch nicht kannten⁴⁸, aber inzwischen war es natürlich bekannt und wurde auch in der Brüdergemeine vielfältig besprochen.

Erbe geht von dem „inneren Widerstand gegen Schuldbekenntnisse“ aus. Er führt in einem langen Gesprächsgang von seiner eigenen konkreten Selbstprüfung in verschiedenen praktischen Bereichen schließlich zu einem persönlichen Geständnis der Schuld, das andere zum gleichen Geständnis der Schuld und alle zu einer Art von gemeinsamem Bekenntnis der Schuld bringen will. Der zentrale Satz in diesem Zusammenhang lautet: „Und dann mag es geschehen, daß wir ihn (den „Feind“, Anm. d. Verf.) um Verzeihung bitten für das, was wir ihm angetan haben. Und wenn es uns einmal geschenkt wird, daß wir das im rechten Geist tun, und wenn Segen darauf ruht, so werden die anderen vielleicht antworten, – und auch auf das Stuttgarter Schuldbekenntnis sind solche Antworten erfolgt: ‘Wir sind auch nicht schuldlos! Wir schämen uns eures Bekenntnisses. Wir müssen ebenso um Vergebung bitten. Wir stehen auf gleicher Stufe und sind alle auf die Gnade angewiesen!’“⁴⁹

Auch bei Erbe wird Gott als Richter erkannt. Das angerichtete und erfahrene Unheil wird mit Erschütterung wahrgenommen, und es wird ein Weg der Neuorientierung gesucht. Hier ergänzen sich Hirtenbriefe und Erbes Vortrag. Neu ist einerseits die bewusste Erweiterung des Themas

46 Archiv BB, BV 56,30 - Zum Inhalt des Vortrages: s. den nächsten Abschnitt II, 6 - H. W. Erbe, Nieskyer Lehrer, war 1946 Oberstudiendirektor in Göttingen, später in Holzminden am Solling. Er lebte außerhalb einer Ortsgemeinde, also in der „Zerstreuung“.

47 Zu „Frucht der Schuld“ vgl. den Schluss von Abschnitt II, 4.

48 Es erscheint einleuchtend, dass bei den schwierigen Postverhältnissen der Text erst später in Herrnhut eintraf. - Vgl. zum Ganzen: H. Schlimm, „Schuld bekennen“ in: TMDK 1996; Heft 11, S. 25-31.

49 Erbe-Vortrag S. 10. - Erbe hat dies im persönlichen Gespräch 1996 besonders herausgestellt; vgl. Protokoll der 16. Geschichtskonferenz, 18.-20.10.1996; Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60.

„Schuld“ über die Brüdergemeine hinaus im Blick auf das „Stuttgarter Schuldbekennnis“ und das Verhältnis der „Deutschen“ zu den „Feinden“. Alles wird auf den allein wirklich weiterführenden Weg ausgerichtet. Es geht nicht in erster Linie um ein Schuldbekennnis, sondern darum, dass Christen aus der empfangenden Vergebung – „vom Kreuz her kommend“ – auf andere Christen – Sprecher der „Feinde“ – zugehen und so eine Bewegung der gegenseitigen Vergebung auslösen. Unsere Schuld als Menschen und als Deutsche ist in erster Linie Schuld vor Gott, erst in zweiter Linie Schuld an den Menschen⁵⁰. Gewissenerforschung beim Einzelnen wird die persönliche Schuld aufdecken. Vergebene Schuld führt zu neuer Geschwisterschaft unter einzelnen Menschen, die die ganze Kirche stärkt und als Zeichen nach außen wirkt. Erbe hat hiermit – übrigens als Nicht-Theologe – eine sehr wichtige Hilfe für den Umgang mit der Schuld in der Brüdergemeine gegeben. In späteren Äußerungen und vor allem Handlungen ist der von ihm beschriebene Weg tatsächlich gegangen worden.

Erbe nennt als Schuld bei sich selbst und bei der Brüdergemeine seiner Zeit u.a.: den fehlenden Entschluss zum Widerstand; Parteigeist (Gruppendenken) im weitesten Sinn; Mangel an „brüderlicher Liebe“, die mahnen, zur Rechenschaft ziehen und widerstehen kann. Und im Blick auf die Brüdergemeine als ganze nennt er vor allem ihre Zurückhaltung im Kirchenkampf wegen ihrer „Inselhaftigkeit“⁵¹. Es fehlte auch an Bruderliebe der ganzen Gemeine als Ergänzung zum „Kampfgeist der Bekennenden Kirche“. „Es hätte von der Gemeine etwas ausstrahlen müssen, was die Mauern und Krusten durchdrang.“⁵² Es geht auch an dieser Stelle um ein Bekenntnis der Liebe „von Mensch zu Mensch, Auge in Auge“. Erbe sagt dann aber ebenfalls: Wenn es bei der ersten Synode der Unität zu einer Begegnung mit den englischen und amerikanischen Brüdern kommt, dann wird ein Wort über unsere Schuld gesagt werden müssen. Dies muss dann nicht nur von der Leitung kommen, sondern hinter diesem Wort muss die Gemeine stehen. Darin muss dann allerdings auch deutlich werden, dass wir als Deutsche mitverantwortlich sind für alles Unrecht, was Deutschland der Welt angetan hat, wir haben es mitverschuldet.⁵³ In einem versteckten Hin-

50 Erbe-Vortrag S.4f und 10.

51 ebd. S. 8 - Unter dieser „Inselhaftigkeit“ litt auch F. Gärtner, der verschiedentlich und wiederholt auch für eine eindeutige öffentliche Gemeinschaft mit „Barmen“ eingetreten ist. Er formuliert in einem vertraulichen Rundbrief an brüderische Studenten am 8.12.1934 zum Säkularisationsprozess in der Brüdergemeine: „Aus der Kreuzgemeinschaft wurde erweiterte Familiengemeinschaft. ... Die Einheit gilt höher wie die Wahrheit. ... Nicht als Gemeinde Christi, sondern als „Schicksalsgemeinschaft“ feiern wir heute unsere Feste...“ (Text bei den Protokollen des Arbeitskreises; Archiv BB, Az BV/60) - Vgl. dazu auch seine Äußerungen auf der Synode 1935, UF-Heft 40, S. 65 und 84-86.

52 Erbe-Vortrag S. 9.

53 ebd. S. 9f.

weis wird angedeutet, dass Erbe dabei auch an das Unrecht an den Juden gedacht hat.⁵⁴

Bezeichnend für Erbes Vortrag ist, dass hier neben das Bemühen um ein öffentliches Wort der Kirche die intensive Suche eines Einzelnen tritt, der sich in der Gemeinschaft klärend äußert. Erbe und eine Gruppe ähnlich Denkender hat die Beschäftigung mit diesem Thema in der Brüdergemeine entscheidend geprägt, bis hin zu den Synodalworten von 1947 und zu späterem Handeln auf dieser Linie.

7. Die erste getrennte Nachkriegs-Synode 1947 mit dem gemeinsamen Synodal-Bericht der beiden Unitäts-Direktionen (Schiewe)

Die unterschiedliche politische Entwicklung in den vier Besatzungszonen des geteilten Deutschlands hatte dazu geführt, dass die erste Nachkriegs-Synode 1947 in zwei getrennten Teil-Synoden abgehalten werden musste. Zuerst kam vom 4.-11. Juli die Teil-Synode in Herrnhut zusammen, und einen Monat später tagte vom 15.-22. August die Teil-Synode in Bad Boll. Beide Synoden hörten bewusst aufeinander. Unterschiedliche Sichtweisen in den Beschlüssen und Erklärungen der getrennten Synoden, besonders in den beiden „Worten an die Gemeinen“, wurden durch unterschiedliche Persönlichkeiten und Gruppen bestimmt. Auch war das Erschrecken am Ende des Krieges und das eigene Betroffensein jeweils unterschiedlich erlebt worden.⁵⁵

Es heißt in der Einleitung des gemeinsamen Berichtes der Unitäts-Direktionen an die beiden Teil-Synoden: „Krieg und Zusammenbruch haben unsere Brüderkirche an den Rand des Abgrundes geführt, aber unsere Herzen sind voll Dank, daß unser Herr und Ältester uns in Seinen schweren Gerichten erhalten hat“.⁵⁶ Der dritte Abschnitt spricht vom „Sinn dieser notvollen Jahre“ und nimmt Gedanken der Offenbarung des Johannes auf, um Gericht, Heimsuchung, Schulderkenntnis und Segen der Gerichtszeit einprägsam zu verdeutlichen: „Wir haben den Herrn und Ältesten unserer Gemeine von einer Seite kennen gelernt, von der wir Ihn noch nicht kannten, als den Richter, dessen Augen sind wie Feuerflammen und dessen

54 Auf S. 1 nennt Erbe „Judenmorde in Polen“ und „brennende Synagogen“, aber gerade dies ist eine defensive Äußerung auf die weiter oben genannte Anklage gegen die Deutschen, wo er ihr Schicksal mit den „Gaskammern“ und den „Judenvertilgungen“ vergleicht. - Auch in der Brüdergemeine bahnt sich ein Umgang mit der Frage der entsetzlichen Schuld der Deutschen an den Juden erst viel später an.

55 Die dann erst später deutlich werdenden Ost-West-Unterschiede dürfen wir aber in diese Zeit noch nicht hineindeuten.

56 Der von der Direktion in Herrnhut geschriebene Gesamtbericht wurde als „Bericht der Deutschen Unitäts-Direktion - Gesamtbericht, Tagung 1947“ beiden Synoden in Herrnhut und Bad Boll vorgelegt und für die Tagung in Bad Boll nur durch einen weiteren Bericht ergänzt. Dazu heißt es in dem von der Bad Boller Direktion vorgelegten Ergänzungsbericht: „...so übernehmen wir mit Dank den Herrnhuter Bericht Teil I.“

Stimme wie ein großes Wasserrauschen und aus dessen Munde ein scharfes zweischneidiges Schwert geht.“ – (s. Offbg 1,14-16!) – „Was Er an uns gerichtet hat, verdichtet sich für uns immer wieder in die Worte: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßest...“ (Offbg 2,4 !).⁵⁷

Als Schuld der Brüdergemeinde wird also erkannt und noch einmal ausgesprochen, dass sie „die erste Liebe“ verlassen habe. Um so mehr wird mit „unaussprechlicher Dankbarkeit“ betont, wie „im Laufe der Zeit offenbar wurde, daß der barmherzige Herr die Gemeinde im Gericht nicht verwerfen, sondern nur läutern...“ und „aufs neue in Seinen Dienst nehmen wollte“, damit sie „des vollen Segens dieser Gerichtszeit... teilhaftig werden“ durfte.⁵⁸

8. Das „Wort“ der Synode Herrnhut (Schiewe)

Diese Gedanken aus dem Gesamtbericht der Direktionen an die beiden Synoden nahm die Herrnhuter Synode in ihrem „Wort an die Gemeinen“ fast wörtlich auf und betont dann, wie entscheidend es sei, „daß der Zweck Seines Gerichts erfüllt werde, die Rückkehr zu Ihm.“ Nur so dürfen wir das Geschehen als eine „väterliche und gnädige Heimsuchung“ ansehen, nach der „der treue und barmherzige Herr die Gemeinde... aufs neue in Seinen Dienst nehmen will.“ – Als Schuld wird gesehen: „...unsere Armut an Liebe zu Ihm und den Brüdern und dem Nächsten, die Dürftigkeit unsers Lebens und seine Auswirkungen auf die Umwelt, und unsere Lauheit in der Hingabe zum Dienst“. Am Schluss wird den ausgewiesenen Flüchtlings-Geschwistern aus dem Osten – aber nicht nur ihnen – zur Ermutigung des Glaubens gesagt: „Die Lage, in der wir uns befinden, ist die für uns jeweils beste; denn wir sind nach Gottes Willen in ihr.“⁵⁹

9. Äußerungen zum Thema „Schuld“ im Vorfeld der Synode Bad Boll (Schlimm)

In Vorbereitung auf die Teil-Synode in Bad Boll 1947 gab es verschiedene Bemühungen von Einzelnen und Gruppen. Zu einem Wort von 16 Synodalen – das z.T. die Formulierung des „West- Wortes“ beeinflusst hat⁶⁰ –

57 Gesamtbericht S.3 - Diese Gedanken finden wir fast wörtlich bereits im 1. Nachkriegs-Rundschreiben der Herrnhuter Direktion vom September 1945 (s. Abschnitt II, 2). - Die Formulierungen stammen von W. Baudert und sind durch die Glaubenserfahrungen der Herrnhuter Geschwister bei Kriegsende geprägt. - In Herrnhut hatte sich W. Baudert in der unmittelbaren Nachkriegszeit eingehend mit der Offenbarung des Johannes auseinandergesetzt und hielt darüber Evangelisations-Vorträge in den Gemeinden mit dem Titel, „Die heilsgeschichtliche Bedeutung der gegenwärtigen Stunde“.

58 Gesamtbericht S. 3.

59 Alle Zitate dieses Abschnittes aus B/E Syn 1947, Nr.4: „Beschlüsse und Erklärungen der Distriktssynoden Ost- und West, 1947“.

60 „Beitrag zu einem Wort der Synode an die Gemeinen 1947“; Archiv BB, Az LO Syn 1947; s. auch Abschnitt II, 10 und Anm. Nr. 71.

treten die „Grundsätze des Brüdergemeinkreises Neu-Gnadenfrei“ vom 17.5.1947⁶¹ und ein Dokument von Heinz Renkewitz und Friedrich Gärtner aus der gleichen Zeit mit dem Titel „Restauration oder Reformation der Brüdergemeinde?“⁶², sowie zwei Aufsätze von Heinz Renkewitz aus den Jahren 1945 und 1946⁶³. Hier liegen entscheidende Äußerungen zum Thema „Schuld“ und vor allem zur „inneren Besinnung“ vor.

Der Neu-Gnadenfreier Kreis bestand aus Laien, wurde aber vom letzten Gnadenfreier Prediger – Friedrich Gärtner – begleitet. Hier sprechen Menschen aus schwerster Leidenserfahrung. Neu ist, dass die Gnade Gottes und das neue Leben im Glauben stark als Gemeinschaftserlebnis gekennzeichnet sind. Zur Schuld heißt es dann in genau diesem Zusammenhang: „Unsere Schuld (die vorher im Einzelnen beschrieben wird, Anm. d. Verf.) ist um Christi Willen *vergebene Schuld*“ (Fettdruck im Text). Und weiter: „Wir wollen beten: Vergib uns unsere Schuld, die groß ist, und dann nicht mehr an neue Vergeltung denken, sondern Vergebung üben. Laßt uns neu im Geist unserer Väter *lieben lernen*“ (Fettdruck im Text).⁶⁴

In diesen Zusammenhang gehören die beiden Aufsätze von Heinz Renkewitz, die in den Brüdergemeinen in Ost und West herumgereicht wurden. Das Thema „Gericht“ wird hier schon 1945 ganz eng mit dem Thema „Gnade“ verbunden. Renkewitz sagt, dass eine Hauptgefahr unserer Verkündigung die sei, dass „zu viel vom Gericht gesprochen wird“. Und: „Wir sollen nicht *nacheinander* (Unterstreichung im Text) Gericht und Gnade predigen, sondern stets das Ineinander bezeugen.“⁶⁵ Und das wird dann vor allem im Aufsatz von 1946 für die Praxis ausgelegt und auf die Zukunft hin ausgeweitet. Die Schuld wird am Anfang des Aufsatzes deutlich ausgesprochen, und – ähnlich wie bei Hans-Walter Erbe – läßt Renkewitz ein zum Bekenntnis der Schuld „im Gespräch mit Brüdern von der anderen Seite“⁶⁶. Und auch hier ist die Rede von der Einladung zur Liebe: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel.“⁶⁷. Ganz ähnlich äußern sich Renkewitz und Gärtner gemeinsam am Schluss ihres Papiers, das der Bad Boll Synode 1947 vor-

61 Dieser Kreis bestand in und um Borstel in Niedersachsen aus Flüchtlingen und Vertriebenen aus schlesischen Gemeinen, besonders aus Gnadenfrei. Der Text lag der Bad Boll Synode vor und wurde als „Beilage 2“ dem offiziellen Bericht dieser Synodal-Tagung beigelegt; s. Bericht über die Synode in Bad Boll 1947 mit zwei Anlagen; Unitätsarchiv.

62 Dokument auf nur einer Seite (Text in 6 Punkten); Archiv BB, Az LO Syn 1947. - Vgl. auch Anm. 86. Als Anlage abgedruckt S. 105.

63 „Die Verkündigung von Gottes Gericht und Gnade in der gegenwärtigen Stunde“, 1945 und „Grundlage und Zukunft der Arbeit der Brüdergemeinde“, 1946; beide Vorträge im Nachlass H. Renkewitz; Unitätsarchiv, Az NRH, 60,1 u.2; vgl. auch Anm. 45.

64 Zitate aus „Beilage 2“ („Neu-Gnadenfrei“), S. 2f; vgl. Anm. Nr.61.

65 Renkewitz-Aufsatz 1945, S. 5.

66 Renkewitz-Aufsatz 1946, S. 2.

67 ebd. S. 11.

lag⁶⁸. Entscheidendes von dem hier Gesagten findet sich schließlich in den Briefen der Deutschen Brüder-Unität an die anderen Unitäts-Provinzen⁶⁹, die den beiden Teil-Synoden 1947 zur Kenntnis gegeben wurden.

10. Das „Wort“ der Synode Bad Boll (Schiewe)

Die Teil-Synode in Bad Boll stellt sich bewusst hinter das „Ost-Wort“ indem sie betonte: „Der für uns gestorbene und auferstandene Herr will, daß wir Ihm ganz gehören. Darin vereinigen wir uns mit den Brüdern unserer Synode im Osten. Wir geben ihr Wort auch an euch weiter und senden dieses Wort auch an die Geschwister im Osten. Wir grüßen sie in herzlicher Verbundenheit.“⁷⁰ Das „Ost-Wort“ wird also von der Bad Boller Synode voll und ganz mitgetragen.

Durch ein eigenes „West-Wort“ an die Gemeinden fügte die Bad Boller Synode dem „Ost-Wort“ jedoch ihre eigene Sichtweise hinzu. Ein weiteres „Wort“ an die Gemeinden war auch deshalb sinnvoll, weil es in den Aussprachen zwar auch um Gericht und Heimsuchung Gottes und um die Schuldfrage ging, diese jedoch in der Begegnung mit den Synodalen aus dem Ausland und im Zusammenhang mit der „Barmer Erklärung“ von 1934 und dem „Stuttgarter Schuldbekennnis“ vom Oktober 1945 bedacht wurde.

Das geht aus einem Antrag hervor, der von 16 im Westteil Deutschlands lebenden Synodalen unterzeichnet war⁷¹ und Gedanken für ein „Wort an die Gemeinen“ vorschlug. In den ersten drei Absätzen dieses Antrags werden Gedanken genannt, die bereits im „Ost-Wort“ aufgenommen waren, einschließlich der Bekundung der Freude über die wiedergewonnene Einheit in der weltweiten Brüder-Unität. In dem sehr langen vierten Absatz des Antrags geht es dann aber – in Erinnerung an das Wort der Brüder-Synode von 1935 – um die „Barmer Erklärung“ und um das „Stuttgarter Schuldbekennnis“, und damit um die Einheit mit den anderen Evangelischen Kirchen in Deutschland. Mit diesem Hintergrund wird das Bad Boller „West-Wort“ noch besser verständlich.

Gleich im ersten Absatz des „West-Wortes“ wird mit deutlichem Bezug auf „Barmen“ betont: „Denn wir dürfen e i n e r (Sperrung im Text) Sache mit Leib und Seele angehören. Das ist die Sache des für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus.“⁷² Und weiter heißt es:

68 In „Restauration oder Reformation...“ (s. Anm. 62): „Wir wollen fragen, wo der Heiland uns braucht, und an den Menschen selbstlos dienen.“

69 Vgl. S. 21.

70 Synode 1947, B/E Nr.5, S. 11.

71 s. Anm.60 - Dieser Antrag ist unterzeichnet (alphabetisch) von den Synodalen: R. Col-ditz-Königsfeld, H. Engel-Neuwied, G. Fischer-Kroppach, Fr. Gärtner-Neuwied, Th. Gün-ther-Freudental, G. Kölbinger-Hamburg, B. Lenz-Aalen, V. Müller-Hamburg, Fr. Nestle-Schorn-dorf, H. Renkewitz-Bad Boll, P. W. Schaberg-Heidelberg, S. Schmidt-Edenkoben, H. Schmidt-Stuttgart, Th. Tietzen-Heilbronn, Joh. Tietzen-Tübingen, Fr. Ziegel-Walddorf.

72 Synode 1947, B/E Nr.5, S. 10.

„Wir freuen uns auch der Gemeinschaft mit unseren Brüdern in der Evangelischen Kirche, mit der wir uns zum Zeugnis der Barmer Theologischen Erklärung vom Jahre 1934 als auch für uns richtunggebend bekennen: Jeder Bereich unseres Lebens gehört Jesus Christus. Er soll uns regieren!⁷³

Als Schuldbekennnis der Brüdergemeinde formuliert die Teil-Synode Bad Boll in Bezug auf das „Stuttgarter Schuldbekennnis“: „Uns hätte Er wohl wegwerfen können. Wir haben versagt und viel versäumt. Das bekennen wir mit Scham und Beugung.“ Dann wird auch gleich die erneuerte Beauftragung betont: „Wir stellen uns willig unter Seine allgewaltige und treue Hand. Er mag uns gebrauchen, wo er will! Wir freuen uns über das Segenserbe unserer Brüdergemeinde. Aber der Herr hat uns nicht berufen, für die Brüdergemeinde zu leben. Sondern Er sagt uns: Dient an der verlorenen Welt!⁷⁴

11. Zu den Synodal-Worten Herrnhut und Bad Boll (Schlimm)

Beide Teile des Direktions-Berichts und beide „Worte“ können und müssen als eine Einheit gesehen werden. Beide Teil-Synoden haben versucht, gemeinsam auf Gott zu hören, und beide haben versucht, sorgfältig aufeinander zu hören. Hier wurde das entscheidende Fundament gelegt für das Miteinander in den folgenden Jahren. Bemerkenswert im „Ost-Wort“ ist, dass neben die Botschaft vom Gericht Gottes die Scham über die Vergebung tritt, verbunden mit dem Bekenntnis der Schuld. Als Geschenk wird die Hilfe der ausländischen Geschwister erfahren und die Gemeinschaft in der Gesamt-Unität, wobei nicht Überlieferung, Sitten und Gebräuche die Einheit der Unität begründen, „sondern allein Jesus Christus“.⁷⁵

Eine besondere Nuance bei der Teil-Synode in Bad Boll ist die Gegenwart von Geschwistern aus dem westlichen Ausland, vor allem aus den Niederlanden und Dänemark, aber auch aus der Schweiz und Schweden. Das kommt im „West-Wort“ deutlich zum Ausdruck. Wichtig war dies, weil durch die Geschwister aus den Niederlanden und der Schweiz auch die Beziehungen zu anderen Provinzen in der Gesamt-Unität vermittelt werden konnten. Der amtliche Bericht über die Synode in Bad Boll⁷⁶ beschreibt, wie die Schuldfrage in dieser Gemeinschaft aufgenommen wurde. Es war hier vor allem das Element der persönlichen Begegnung, des Aussprechens von Fehlern, Scham und Schuld, das befreiend wirkte. Ein schwedischer Bruder beschrieb die „Mauer von Haß“ gegen das NS-Regime und gegen das deutsche Volk; ein Bruder aus Zeist in den Niederlanden deutete Nöte von

73 ebd. S.11 - Die Synode in Herrnhut hatte in ihrem „Wort“ ausdrücklich betont: „...daß der Zweck Seines Gerichtes erfüllt werde, die Rückkehr zu Ihm.“ (B/E Nr.4, S. 9 Mitte).

74 Alle Zitate: Synode 1947, B/E Nr.5, S. 10.

75 Synode 1947, B/E Nr.4, S. 9 oben.

76 Bericht über die Synode in Bad Boll 1947, S. 2f. - Vgl. zum Folgenden auch den Protokollauszug, 3. Sitzung der Synode Bad Boll am 15. 8. 1947, S. 6-19; Archiv BB, Az LO Syn 1947.

Krieg und Besetzung an, sagte dann aber, dass sie nicht gekommen seien, um von den deutschen Brüdern Rechenschaft zu fordern, sondern „sie wollten sich mit uns der Vergebung unseres Herrn und Heilands freuen und trösten“. Weiter heißt es: „Nicht aus gequältem Schuldgefühl, sondern aus der Gewißheit der Vergebung durften wir uns fragen, wo wir verkehrte Wege beschritten hatten. Viel stärker als auf die Vergangenheit richtet sich dabei der Blick auf die Gegenwart und Zukunft der Gemeinde.“⁷⁷ Hier wurde speziell über das Versagen durch Zugeständnisse gegenüber dem christusfeindlichen Staat in den Bereichen Erziehungswerk und Mission gesprochen, wo der Mangel an Widerstand besonders deutlich wurde. Problematisch ist an dieser Stelle – aber durch die Tradition der Brüdergemeine im 19. und 20. Jahrhundert erklärbar – die entschuldigende Aussage: „Ist es doch auch gefährlich, sich ohne letzte Notwendigkeit von unserm Herrn her in selbstgewählte Kämpfe einzulassen“.⁷⁸

Um so wichtiger ist im ‘West-Wort’ der klare Bezug auf Barmen, und das im Blick auf die Situation 1947. Das Gebet am Schluss des „Ost-Worts“ und die getroste Hoffnung am Schluss des „West-Worts“ ergänzen einander als Zeichen der inneren Besinnung in der umfassenden Gemeinschaft der ganzen Unität. Hier wird – wie wiederholt – auf den 13. August 1727 als das Ereignis der Erneuerung in der Liebe hingewiesen. Diese Gemeinschaft in der Unität ist der Brüdergemeine anvertraut als Zeichen für die weltweite Kirche Jesu Christi, und zum Dienst an ihr und mit ihr an der ganzen Welt.⁷⁹

III. Warten, innere Veränderung und Neubeginn

1. Versuch einer Deutung (Schlimm)

Die Äußerungen zum Thema „Schuld“ und die Beschreibungen der „inneren Besinnung“ kamen uns in den Zusammenkünften des Arbeitskreises als von der Zeit geprägte, aber ganz persönliche Überzeugungen entgegen.

Tief bewegend ist dabei der Aufschrei der Menschen, der aus tiefem Leid des Krieges, der Zerstörung, der Flucht und Vertreibung kommt. Er ist verbunden mit der erschütternden Erkenntnis, von einer menschenverachtenden Ideologie und ihrer Propaganda erbarmungslos verführt worden zu sein und ihr schuldhaft Raum gegeben zu haben. Alles dies schreit aus den Menschen zum Himmel. Erschüttert hat uns das „Schlag-Wort“ vom „Gericht“, die immer neu wiederholte Aussage vom richtenden und strafenden Gott in der Erfahrung der Brüdergemeine während der NS-Zeit und vor allem an und nach ihrem Ende.

77 Beide Zitate aus: Bericht über Synode Bad Boll, S. 3.

78 ebd., S. 3.

79 So der Schluss des „Ost-Wortes“, Synode 1947, B/E Nr.4, S. 10.

Das ganze Grauen wird – zusammengefasst – deutlich an der Zerstörung eines großen Teils Herrnhuts unmittelbar bei Kriegsende. Es ist, als habe diese Erfahrung einzelnen Menschen und der ganzen Gemeinde in der ersten Nachkriegszeit den Atem verschlagen. In tiefer Betroffenheit hatte niemand etwas anderes zu sagen.

Neben eine fast klischeehafte Kausalität von Versagen und Strafe und die tiefe Trauer über das unverständliche Ende einer gesegneten Geschichte tritt aber auch etwas anderes: es war Zeit nötig, Zeit zur Besinnung, bis es möglich war, etwas über Geschlagenheit, Scham, Schuldgefühl und Schuld zu sagen. Walther Baudert hat in einem Rundschreiben vom 27. Mai 1946 von „Zeiten des Wartens“ gesprochen⁸⁰. Er meint damit in der pfingstlichen Zeit das Warten auf das Wirken des Heiligen Geistes. Aber er bezieht dies auch auf die Zeit der „Dürre und des Wartens“ nach dem Ende des Krieges als Warten auf einen neuen Anfang. Erst danach war es möglich, auch über die Schuld offen und gemeinsam zu reden.

Der Prozess des Nachdenkens, Suchens und Formulierens bei Einzelnen (Walther Baudert, Hans-Walter Erbe, Heinz Renkewitz, Sam Baudert, Friedrich Gärtner, Otto Uttendörfer u.a.) und bei einzelnen Gruppen (Oster-Konferenz 1946 in Bad Boll; 16 Abgeordnete der Bad Boller Synode; Kreis Neu-Gnadenfrei u.a.) ist ein Ausdruck dieses „erfüllten Wartens“. Hierher gehören ebenfalls die Verbindungen mit den Gemeinden im Ausland und mit den Provinzen der Unität und die Beziehungen zu anderen Kirchen, vor allem in Deutschland.

Es gibt aber auch aufhaltende, bremsende Erscheinungen in der Brüdergemeinde selbst, die mit ihrem geistlichen Selbstverständnis zusammenhängen. Dass es schließlich doch zu klaren Erkenntnissen, gegenseitigem und gemeinsamem Bekenntnis der Schuld und zu einer erneuernden Besinnung auf die Zukunft kam, ist ein Geschenk Gottes.

Ein Aspekt dieses „Aufhaltens“ hat uns besonders beschäftigt. Die Brüdergemeinde sah sich selbst als eine „Idealgemeinde“. Schon 1938 hatte Hans-Walter Erbe bei einem Gemeintag in Gnadenfrei von der „sterbenden Ortsgemeine“ gesprochen. In seinem Vortrag vom 25.4.1946 bei der Oster-Konferenz in Bad Boll kritisiert er deutlich die „Tyrannei einer nunmehr vergangenen Erlebniswelt“⁸¹ mit der Gefahr, unser Gefühlsleben zu verfälschen und zu verzerren. Die christliche Gemeinde aller Zeiten, wie auch die Brüdergemeinde heute, hat aber die Aufgabe, Trost zu bringen, Gemeinschaft mit anderen zu bilden. „Wir waren so geborgen in dem gemütvollen ‘Wir’. Jetzt sind wir draußen, und dort gehören wir jetzt hin.“⁸²

80 Direktions-Rundschreiben 5/46, S. 2; Unitätsarchiv, Az DEBU 239.

81 H.-W. Erbe, Gestaltwandel der Brüdergemeinde, S. 5.

82 ebd. S. 6.

Immer noch wurde in der Zeit nach 1945 das Ideal der Brüdergemeine hoch angesetzt.⁸³ Dies hinderte das offene Bekenntnis des Zusammenbruchs und der Schuld, und förderte ein unbewusstes Festhalten an etwas, das es nicht mehr gab und eigentlich noch nie gegeben hatte. In diesem Zusammenhang war es vor allem das Konzept der „Einheit“, das alles bestimmte. Friedrich Gärtner hatte schon 1934 in einem Brief⁸⁴ kritisch einen Prozess innerhalb der Brüdergemeine benannt, der sich über eine längere Zeit hin vollzog. Es war der Vorgang, „daß an die Stelle der im Kreuz Christi einges gewordenen Gemeinde – der ‘Kreuzgemeinde’ – eine Gemeinschaft trat, der die Einheit *an sich* (Hervorhebung im Text), das Einigsein an sich – die ‘unblutige Gnade’ – über alles ging.“⁸⁵ Die Gefahr war, dass nun – nach dem Zusammenbruch – genau wieder nach diesem „Einigsein“ gesucht wurde. Dies aber konnte bedeuten, dass die Erkenntnis der wahren Einheit verdunkelt wurde, die Erfahrung der Einheit „im Kreuz Christi“ mit der Botschaft von der Vergebung und von dem Bekenntnis der Schuld zu kurz kam, und auch das Zerbrechen der „Einigkeit“, das nun endgültig geschehen war, nicht genügend gesehen wurde. Damit drohte „Restauration statt Reformation“. Genau so äußerten sich auch Heinz Renkewitz und Friedrich Gärtner 1947: „Wir sehen als gesetzliches Mißverständnis an: die Meinung, als beruhe die Existenzberechtigung der Brüdergemeine darauf, irgend ein Sondergut innerhalb der Christenheit zur Darstellung zu bringen. Auch die Betonung der Einheit der Kinder Gottes ist kein solches Sondergut.“ „In dieser Haltung arbeitet die Brüdergemeine weiter an der Stelle, an der sie heute steht, die Vergebung der Schuld und die Gnade des neuen Anfangs in Wort und Wandel bezeugend.“⁸⁶

Der Verlust der vielen Gemeinden, der Werke und auch Geschäfte, der Weg der getrennten Gebiete im geteilten Deutschland seit 1945 und andere totale Erschütterungen dieses „Einigseins“ haben gezeigt, dass im Bereich der äußerlichen Existenz Vieles endgültig zu Ende war und noch weiter verlorenging.⁸⁷ Dazu galt es bewusst und im Glauben „Ja“ zu sagen. Umgekehrt führte diese Erfahrung – Gott sei Dank – auch dazu, dass ganz neue Aspekte der wirklichen Einheit entdeckt wurden: in der gemeinsamen

83 In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf Gedanken von O. Uttendörfer in seinem „Offenen Brief“ vom März 1945 (Angaben dazu in Anm.8) hingewiesen, wo er schreibt (S.84): „Grundsätzlich muß gesagt werden, daß nach den Erfahrungen des Reiches Gottes und gerade nach denen der Anfänge Herrnhuts auch nur ganz wenige, aber dem Heiland ganz hingeebene Menschen immer wieder einen neuen Anfang haben machen dürfen. ...waren doch die Mängel Herrnhuts in seiner Anfangszeit außerordentlich groß, und doch hat es so weitreichend gewirkt, weil es sich ganz in den Dienst des Heilands zu stellen bestrebt war.“

84 Vgl. Anm. 51 (Rundbrief an brüderische Studenten 1934).

85 So der Anfang des Briefauszuges von F. Gärtner.

86 Dokument „Restauration oder Reformation der Brüdergemeine?“, Punkt 3 und Punkt 6; -vgl. Anm. 62.

87 Vgl. dazu Anm. 5.

Besinnung auf Gott den Herrn und seine Gemeinde, im langsamen Weg zu innerem Verständnis und zu Schuldkenntnis und Schuldbekentnis. Dazu gehört auch die neue, elementare Erfahrung der Einheit in der Gesamt-Unität und die Gemeinschaft im Bekenntnis mit der Evangelischen Kirche, speziell im Bezug auf „Barmen“ und auf das „Stuttgarter Schuldbekentnis“.

Die weitere Geschichte der Bewältigung der Schuldfrage in der Brüdergemeinde nach 1947 und 1949 hat gezeigt, dass der von Hans-Walter Erbe ausführlich aufgezeigte und bei den Synodalworten eingeleitete Weg wirklich beschritten worden ist. Das „Ich“ in der Gemeinschaft des „Wir“ trat deutlich hervor.⁸⁸ Einzelne persönliche Bekenntnisse führten zu einer gemeinsamen Erneuerung im Verhältnis zu Gott und zu den Menschen.

Bei der Synode im Distrikt Bad Boll 1985 konnte das gegenseitige Entschuldigen 40 Jahre nach dem Krieg gerade gegenüber den westlichen Nachbarn noch einmal stattfinden.⁸⁹ Das „Wort“ dieser Synode wurde im Distrikt Herrnhut ausdrücklich aufgenommen.⁹⁰ Ähnlich war es dann 10 Jahre später – nach der Einheit Deutschlands 1989/90 – bei der gemeinsamen Gedenkfeier 50 Jahre nach Kriegsende in Neuwied 1995, wo die gesamte Europäisch-Festländische Provinz vertreten war, sowie alle Provinzen der Unität in Europa, und auch Gäste aus den nordamerikanischen Provinzen. Dort kam es zu gegenseitigen Aussprachen spontaner Art, und in einem liturgischen Gottesdienst am 6. Mai 1995 wurde Schuld bekannt, Vergebung zugesprochen und Erneuerung erbeten.⁹¹

88 Vgl. auch den Hinweis auf den Zusammenhang zwischen dem „Wir“ des Volkes und „meiner“ Schuld bei Erbe; Schuldfrage, S. 5.

89 Im dem „Brief an die Gemeinden“ vom 16.3.1985 der Synode im Distrikt Bad Boll heißt es (Syn 1985, B/E Nr.1): „Wir haben es auf unserer Synode erlebt, daß wir als Niederländer und Schweizer, Dänen, Schweden und Deutsche, als Alte und Junge, jeder mit seiner eigenen Lebensgeschichte, uns offen aussprechen konnten. Wir haben es als ein Geschenk des Herrn empfunden, daß diese Offenheit uns nicht trennte, sondern näher verband. Wir sind dabei seiner Vergebung aufs neue froh geworden. ... Uns ist ganz klar geworden, daß die Tatsache der Vergebung auch für uns genau so wirklich ist wie die Schuld.“ - Vgl. dazu auch die Beilage an alle Gemeinhelfer und Gemeinhelferinnen (Syn 1985, B/E Nr.2) der gesamten Provinz in allen in ihr vertretenen Ländern, mit offenem Schuldbekentnis. Darin heißt es am Schluss beim Nennen des Unrechts: „Wir gedenken besonders an das große Leiden des jüdischen Volkes.“

90 Zur gleichen Zeit 1985 wurden in den östlichen Brüdergemeinden des Distriktes Herrnhut ähnliche Erfahrungen gemacht. Dazu hatte der „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ mit einer Material-Mappe sehr gute Anregungen gegeben.

91 Text der Liturgie: Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60. - Zum Thema „Schuld an den Juden“ heißt es in der Liturgie: „...schwer liegt auf uns, was unter der Herrschaft einer nationalsozialistischen Ideologie von Gliedern des deutschen Volkes jüdischen Menschen angetan worden ist...“. - In diesen Zusammenhang gehört auch die Liturgische Feier am 4. Mai 2000 auf dem Gottesacker in Herrnhut an dem dortigen „Denk-Stein“ (vgl. Anm.4), die im Rahmen der Provinzial-Synode 2000 stattfand und ganz bewusst in der möglichst größten Nähe zum 8./9. Mai gehalten wurde, dem Datum des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Liturgie ist in niederländischer und deutscher Sprache verfasst, und die Feier endete im Kirchensaal Herrnhut, nach einem stillen Gang dorthin. Schuldbekentnis und

2. Konsequenzen für die Gegenwart (Schlimm)

In den öffentlichen Äußerungen zum Thema „Schuld“ und „innere Besinnung“ begegnet uns eine formelhafte kirchliche und theologische Sprache, die typisch für die damalige Zeit ist. In der Brüdergemeinde ist sie zusätzlich von einer „brüderischen“ Glaubenserfahrung geprägt und von einem besonderen Gemeindeverständnis. Dies betrifft vor allem die Zeit um 1945 und danach. Wir haben versucht, durch die z.T. recht „massiven“ Äußerungen hindurch die Aussagen über Schuld und Neubesinnung zu hören, wie sie gemeint gewesen sind. Dies ist wichtig für uns alle zu wissen, denn auch heute verstellt die religiöse Sprache bisweilen beträchtlich eine klare Aussage. Das gilt vor allem für „amtliche“ Verlautbarungen. Aber Äußerungen einzelner Schwestern und Brüder, die uns auch zugänglich waren, sind eine Hilfe dazu, sowohl positiv als auch negativ herauszufinden, was Menschen damals haben sagen wollen und was nicht.

Im Ganzen scheint uns, dass die Sprache von 1945 – bei genauem Hinhören – auch erstaunliche Öffnungen in sich birgt. Diese liegen nicht so sehr in einzelnen geprägten Ausdrücken, sondern in etwas, das ein „Ausprechen der Sehnsucht“ genannt werden kann. Hinter fast klischeehaften Äußerungen verbirgt sich ein Aufschrei der Sehnsucht nach Wahrheit, Bekenntnis, Klärung und Vergebung, auch nach Wiedergutmachung, jedenfalls nach einer echten Äußerung vor Gott und den Menschen.

Weiter haben uns beschäftigt die Notwendigkeit und die Schwierigkeit, mit unserem heutigen Verständnis und aus unserer heutigen Sicht Aussagen von damals zu analysieren und zu interpretieren. Wir haben das im Gesamtzusammenhang dieser Veröffentlichung versucht, es gilt aber auch für dies Kapitel. Alles soll dazu dienen, den Rahmen der Gedanken- und Erfahrungswelt – den „Sitz im Leben“ – der damaligen Äußerungen zu erkennen und zu verstehen. Daraus ergeben sich dann klare Forderungen nicht nur für den kleinen Kreis der Brüdergemeinde, sondern für alle in jener Zeit und für uns alle heute: Konsequenzen für die Gegenwart.

Die weitere Arbeit am Thema „Schuld und innere Besinnung“ ist unerlässlich, weil es um den authentischen Glauben geht und um das eindeutige Leben für die Gerechtigkeit, die immer neu im Widerstand gegen Mächte der Zerstörung sind. Dabei wird es darauf ankommen, noch genauer zu erkennen, wo die Brüdergemeinde im einzelnen versagt hat.

Renkewitz nennt, leider ohne genaueren Bezug, „manches Wort, das ich gesagt oder geschrieben habe“, „manche Entscheidung, bei der ich nicht energisch genug einen anderen Standpunkt verfochten habe und damit der Gemeinde die rechte Wegweisung schuldig geblieben bin“.⁹² Dann werden vier Bereiche von Schuld genannt: 1. der Versorgungsgedanke: die Sorgen um das Durchkommen haben unsere Entschlüsse mehr bestimmt als die

Bitte um Gottes Leitung in die Zukunft prägen die Liturgie. - Text: Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60.

92 Renkewitz, Grundlage und Zukunft (wie Anm. 63), S. 2f, auch im folgenden.

Frage nach Gott und seiner Gerechtigkeit; 2. und 3. die gegenseitige Schonung statt Wahrheit und Offenheit: man schonte andere und man schonte damit sich selbst und ging Unannehmlichkeiten aus dem Weg; das führte dazu, daß sich eine tiefe Unehrlichkeit in unserem persönlichen Umgang einschlich, die unseren Äusserungen und unserem Verhalten einen zweideutigen Charakter verlieh; 4. die geheime Selbstgerechtigkeit: die religiöse Tradition, der christliche Lebensstil zeigte sich als dünner Firnis, der krasseste Egoismus brach durch, auch in unseren Gemeinden.

Ähnlich äußerte sich der Brüdergemeinkreis von Borstel: „Auch wir haben unser Herz gehängt an sündige Menschen und vergängliche Güter. Auch wir haben unser persönliches Leben und das Leben unserer Brüdergemeine um Christi willen nicht verlieren wollen. Auch wir haben an äusseren Formen, Sitten und Feiern mehr gehangen als am Herrn. Auch wir haben weltlich gehandelt, statt mit geistlichen Waffen zu kämpfen. Auch wir gingen an Elend und Schmach unseres Nächsten vorüber.“⁹³ Solche Erkenntnisse machen deutlich, dass weder die Trauer über den Zusammenbruch und die Strafe Gottes noch der bloße Dank für die Verschonung der Brüdergemeine entscheidend sind, sondern „aus aller falschen Sicherheit und Geborgenheit herauszutreten und dem Herrn Jesus Christus auf den Wellen entgegenzugehen“ (aus: Restauration oder Reformation, s. S. 105).

Die Schuld an den Juden ist ein Beispiel dafür, wie erschreckend langsam 1945 und danach die Erkenntnis der konkreten Schuld gewachsen ist. Die Brüdergemeine in Deutschland hat sich – in der Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern in den umgebenden europäischen Ländern – erst 1985 und 1995 zu diesem Thema öffentlich geäußert (vgl. dazu die Anm. 89 und 91). Erst hier wurde versucht, genauer und im Einzelnen aufzuzeigen, worin die schweren Verfehlungen liegen, die Gottes Gericht nach sich ziehen, anstatt verhältnismäßig allgemein von der Schuld und vom Gericht zu sprechen.

Das Bedenken des Themas geschah nach 1945 in der Brüdergemeine nicht allein. Die Gemeinschaft mit Christen aus anderen Kirchen hat dabei entscheidend geholfen. Das gilt schon für „Barmen 1934“, besonders für „Stuttgart 1945“, dann aber auch für „Darmstadt 1947 bzw. 1948“ und „Weißensee 1950“⁹⁴ und weitere richtungsweisende Äußerungen des Schuldbekenntnisses. Auch hat eine grenzüberschreitende Sicht der Geschichte an dieser Stelle entscheidend geholfen, wie sie Geschichtswissenschaftler und Schriftsteller außerhalb der Brüdergemeine und der Kirche vermittelt haben, die auch in der Brüdergemeine wahrgenommen wurden.

Es gibt erkennbare Ansätze für entscheidende Aufgaben und Möglichkeiten der Brüdergemeine 1945 und danach in der Gemeinschaft der

93 Synode 1947 Beilage 2: Sieden und Schamwege (wie Anm. 61), S. 11.

94 Text und Hinweis bei W. Krusche, Schuld und Vergebung, S. 97 und 121. - Vgl. dazu auch den entsprechenden Beschluss zu „Weißensee“ durch die Synode der EKD, Braunschweig 2000.

Menschen in Deutschland und in der sich neu bildenden Gesellschaft. Es ging darum, in einer von der NS-Ideologie verlogenen Welt nach der Wahrheit zu suchen, und es galt, einen Weg zu einer gerechten Gestaltung des gemeinsamen Lebens zu finden. Zusammen mit anderen haben das auch Menschen aus der Brüdergemeinde versucht. In ihrer Gemeinschaft des Glaubens und Lebens, vor allem in den Ortsgemeinden – aber auch in den Werken und in übergemeindlichen Zusammenkünften – gibt es Zeichen dafür.

In den Veröffentlichungen ist einiges davon zu erkennen, bei allen Mängeln, die nicht verschwiegen werden dürfen. Solche Ansätze finden sich: a) in dem Bemühen um eine verständliche Verkündigung des Evangeliums in der damaligen Zeit; b) in dem Versuch, den christlichen Glauben gerade auch unter starkem Leidensdruck zu leben; c) in einer überzeugenden Gemeinschaft, die auch auf begrenztem und übervollem Raum offen für andere war, so in den Flüchtlingsgemeinden, wie z.B. Neugnadenfeld; und d) in klaren sozialetischen Entscheidungen beim Neuanfang in den Wirtschaftsbetrieben, an den Schulen, in den diakonischen Einrichtungen usw., wo neue Prioritäten gesetzt werden mussten. Bei diesem gesamten Bemühen war und ist die Gemeinschaft des Lebens und des Zeugnisses in der weltweiten Brüder-Unität eine wesentliche Hilfe, mit dem damit verbundenen „Dialog“ über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg. Genau hier liegen die fortsetzungswürdigen Aufgaben und Möglichkeiten heute. Wir hoffen, dass unsere Darstellung und Deutung damaliger Äußerungen zum Thema „Schuld und innere Besinnung“ hilft, die Wiederholung der schuldhaften Fehler der Vergangenheit in unserer heutigen Zeit zu vermeiden. Wir erbitten uns allen als Frucht der damaligen Erfahrungen und Äußerungen Hilfe dazu, heute klar unterscheiden und entscheiden zu können.

3. Zwei Lieder im Brüder-Gesangbuch als Frucht dieser Zeit (Schiewe)

Wilhelm Jannasch dichtete in der NS-Zeit, noch vor dem Krieg⁹⁵ folgendes, noch heute gern gesungene Lied:

Denn Jesus Christus herrscht heut wie gestern und wie morgen
und hin bis in die Ewigkeit; der Welt nur bleibts verborgen.
Und wär der Feind zu dieser Stund zum schwersten Stoß entschlossen,
wir wissens: Christus heißt dein Bund. Den hältst du unverdrossen.
uns, deinen Hausgenossen.

⁹⁵ Brüdergesangbuch 1967, Nr. 257, 2f. - W. Jannasch wurde 1935 als Pastor in Lübeck und als Mitglied der Bekennenden Kirche zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Das Lied dichtete er 1937 in der Haftzeit. 1946 wurde er Professor der Theologie in Mainz.

So hilf in dieser wirren Zeit uns bei dem Mittler stehen,
 den auf dem Weg zur Herrlichkeit durch Schmach wir schreiten sehen.
 Nicht bleibend ist hier unsre Stadt. Noch sind wir auf der Reise.
 Doch wenn wir elend, müd und matt, bei dir ist Wanderspeise
 und Trost nach Vaterweise.

Walther Baudert hat nach dem Krieg die Glaubenserfahrungen jener „wirren Zeit“ in diesem Lied aufgenommen⁹⁶:

Herr, deinem Bauwerk droht Gefahr, es wanken seine Mauern.
 Soll, was von dir gegründet war, in Stürmen nicht mehr dauern?
 Schon mancher Pfeiler stürzte ein; erzeuge deine Treue
 und komm, du Bauherr der Gemein, und baue uns aufs neue!

Ach, wir verdienten nur zu sehr des Sturmwind's harte Schläge:
 Der Zunge fällt das Zeugnis schwer, die Hände werden träge,
 es spiegelt unser Angesicht nicht deines Bildes Klarheit.
 und unser Wesen leuchtet nicht in deiner Lieb und Wahrheit.

Doch unsre Schuld kann deine Treu in ihrem Tun nicht hindern,
 sie leuchtet alle Morgen neu auch ungetreuen Kindern.
 Erhieltest du nicht die Gemein im Bau durch treues Lieben,
 es wäre wahrlich wohl kein Stein am andern mehr geblieben.

So wolln wir mitten im Gericht auf deine Gnade trauen,
 was immer deine Hand zerbricht, wirst schöner du erbauen.
 Du führst doch alles wohl hinaus und wirst mit starken Händen
 das einstmals angefangne Haus gestalten und vollenden.

⁹⁶ Brüdergesangbuch, Nr. 256, 1-3. Die 4.Strophe wurde nicht in das Brüdergesangbuch 1967 aufgenommen. Wir zitieren sie darum nach Walther Baudert, Das Geheimnis der Gemeinde, S. 31.

Literatur und Archivarische Quellen

- Walther Baudert, Die heilsgeschichtliche Bedeutung der gegenwärtigen Stunde; als Handschrift 1945 oder 1946 in Berlin-Friedenau gedruckt.
- Ders., Das Geheimnis der Gemeinde, Hamburg 1952
- Ludwig Becker, Das Kriegsende 1945 in Herrnhut, in: UF, Heft 38, S. 7ff; (dort auch weitere Angaben der archivarischen Quellen). Der Aufsatz ist auch als Sonderdruck erschienen.
- Werner Krusche, Schuld und Vergebung – Grund christlichen Friedenshandelns, in: Im Zeichen der Schuld, 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis, Eine Dokumentation, hg. von Martin Greschat, Neukirchen-Vluyn, 1985
- Heinrich Meyer, Bericht vom 25. Juni 1945 an die Direktion in Herrnhut, in: Schaberg, „Dank an die Diaspora“, Genadendal 1986, S. 43-47
- Helmut Schiewe, Die Zerstörung Herrnhuts am Endes des Zweiten Weltkrieges, maschinenschriftlich 1995; Unitätsarchiv
- Henning Schlimm, Schuld Bekennen, in: Das Bekennen des christlichen Glaubens heute, TMDK Heft 11, S.25-31, Karlsruhe 1996
- Martin Theile, Verkündigung in der Brüdergemeine während des Dritten Reiches, maschinenschriftlich; Examensarbeit Bad Boll 1983
- Otto Uttendörfer, Ein „Offener Brief“ im März 1945, in: UF, Heft 8, S. 77ff.
- Ders.: Tagebuchaufzeichnungen vom 19. 1. bis 30. 6. 1945; UA, Az SVA 22
- Synode 1947; Bericht der Unitäts-Direktion, Gesamtbericht (Herrnhut), Unitätsarchiv; Bericht der Unitätsdirektion (Bad Boll) als Handschrift; Beschlüsse und Erklärungen der Distriktssynoden Ost und West 1947; Bericht über die Synode 1947 in Herrnhut; Bericht über die Synode 1947 in Bad Boll mit 2 Beilagen

Weitere wichtige Akten und Schriftstücke:

- Erlebnisberichte vom Kriegsende 1945 in Herrnhut; Unitätsarchiv, Sammlung Kriegsende, Herrnhut, Az SVA S. 5-9, u. S. 22f
- Sammelmappen über Brüdergemeine 1945-1949; Archiv BB, Az BV/14-32
1. Direktions-Rundschreiben nach Kriegsende, Rundschreiben 6/45; Unitätsarchiv, Az DEBU 239
- „Hirtenbrief“ der Direktion Herrnhut im Advent 1945 (Jahresbericht für das Jahr 1945); Unitätsarchiv, Az (unbekannt); Archiv BB, Handakten
- Nachlaß Hermann Georg Steinberg, Mappe 7
- „Neujahrs-Hirtenbrief“ 1945/46 der Direktion Herrnhut „an ihre zerstreuten Glieder“; Unitätsarchiv, Az DEBU 61 u.239
- Protokollbuch des Ältestenrates Herrnhut 1945; Unitätsarchiv Herrnhut
- Jahresbericht Brüdergemeine Herrnhut 1945; Unitätsarchiv, Az DUD K.IV,15a,2,1

- Sam Baudert, Schuldbekennnis innerhalb der Brüder-Unität: Auszüge der Briefe an das Unitäts-Direktorium vom 31. Dez. 1945 und vom 2. Mai 1946
- Unitätsarchiv, Rundschreiben 5/1946, Az DEBU 239; außerdem: Brief vom 2. Mai 1946 und Antwort von C. H. Shawe (London) vom 31. Mai 1946; Archiv BB, Az BV 56/14-32
- Brief der „Osterkonferenz 1946“ in Bad Boll; Unitätsarchiv, Az DEBU 61,Nr. 39
- Heinz Renkewitz, Vortrag im Herbst 1945: „Die Verkündigung von Gottes Gericht und Gnade in der gegenwärtigen Stunde“; und Vortrag im April 1946 in Bad Boll: „Grundlage und Zukunft der Arbeit der Brüdergemeine“; UA Herrnhut, Nachlass Heinz Renkewitz, Az NRH 60,1 und 60, 2
- Hans-Walter Erbe, Vortrag am 16. März 1946 im Göttinger Kreis der Brüdergemeine: „Die Brüdergemeine und die Schuldfrage“; und Vortrag am 25. April 1946 in Bad Boll: „Gestaltwandel der Brüdergemeine“; Archiv BB, Az BV 56/30
- Protokoll der 16. Geschichtskonferenz vom 18.-20. Oktober 1996 in Königsfeld; Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60
- „Beitrag zu einem Wort der Synode (Bad Boll) an die Gemeinden 1947“, von 16 Abgeordneten; Archiv BB, Az LO Syn 1947
- „Grundsätze des Brüdergemeinkreises Neu-Gnadenfrei“; Unitätsarchiv, als „Beilage 2“ beim gedruckten Bericht über die Synode Bad Boll 1947
- Renkewitz/Gärtner: „Restauration oder Reformation der Brüdergemeine?“, Vorlage für die Predigerkonferenz 18.-24. April 1947 in Bad Boll; Archiv BB, Az LO Syn 1947 (s. Anlage S. 105f)
- Protokollauszug der Synode 1947, 3. Sitzung am 15.8.1947 in Bad Boll; Archiv BB, Az LO Syn 1947
- Friedrich Gärtner, Briefauszug eines Rundbriefes an brüderische Studenten vom 8.12.1934; Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60
- Synode 1985, „Brief an die Gemeinden“ vom 16.3.1985, mit Beilage (offenes Schuldbekennnis) an alle Gemeinhelfer und Gemeinhelferinnen der Europäisch-Festländischen Unitäts-Provinz; Unitätsarchiv, B/E Syn 1985, 1 u. 2
- Liturgie bei der Einweihung des „Denk-Steins“ auf dem Gottesacker in Herrnhut am 9. Mai 1987; s. Brüderbote, 9/1987, S. 9-12
- Liturgie des liturgischen Gottesdienstes am 6. Mai 1995 in Neuwied, gemeinsame Gedenkfeier 50 Jahre nach Kriegsende; Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60
- Liturgie der liturgischen Feier am 4. Mai 2000 am „Denk-Stein“ auf dem Gottesacker bei der Synodal-Tagung 2000 in Herrnhut; Archiv BB, Akten Arbeitskreis, Az BV/60

Henning Schlimm and Helmut Schiewe, Guilt and Internal Reflection

In the Moravian Church the war was experienced, both while it lasted and above all afterwards, as God's judgement on Germany's guilt and also that of the Moravian Church. This sense became certainty when Herrnhut and Niesky burned in the night of 8-9 May 1945 and through the loss of the Silesian congregations and the German and Polish diaspora areas. H. Schiewe's shorter first part of the article gives personal testimonies of this experience. The second part gathers together the public statements made within the Moravian Church on the question of guilt; these are interpreted by H. Schlimm. In the third part Schlimm offers an overall interpretation and draws consequences from this for the present. Two key sentences are the following: 'Alongside an almost clichéd causality between failure and punishment and the deep mourning at the incomprehensible end of a history which had been blessed, something else also came to the fore: time was needed, time for reflection, until it was possible to say something about being defeated, shame, feelings of guilt and guilt itself. In a circular of 27 May 1946 Walther Baudert spoke of a "time of waiting".' 'The process of reflection, seeking and formulating undergone by individuals (Walther Baudert, Hans-Walter Erbe, Heinz Renkewitz, Sam Baudert, Friedrich Gärtner, Otto Uttendörfer etc) and by individual groups (1946 Easter Conference in Bad Boll, 16 members of the Bad Boll Synod, the Neu-Gnadenfrei Group etc) is an expression of this "inspired waiting"'. Also relevant are the connections with congregations in other countries and with the provinces of the Unity and the relationships with other churches, above all in Germany.' The authors identify two factors which stood in the way of the recognition of guilt in the Moravian Church: the understanding of the Moravian Church as an 'ideal congregation' and persistent adherence to the idea of the Moravian Church as a unity, i.e. emphasis on the unity of the children of God as a particular inheritance within Christendom.